Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik

Herausgeber: Widerspruch

Band: 35 (2016)

Heft: 67

Artikel: Die Terms of Service des Onlineprotests : warum soziale Medien nicht zu mehr Freiheit führen

Autor: Milan, Stefania

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651814

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stefania Milan

Die Terms of Service des Onlineprotests

Warum soziale Medien nicht zu mehr Freiheit führen*

Im Zuge der Occupy-Proteste 2011 besetzten AktivistInnen den St. James Park in der Innenstadt von Toronto. Auf ihre politische Selbstermächtigung reagierte der konservative Bürgermeister Torontos mit dem Einsatz der Müllabfuhr, die er mit der Räumung der Platzbesetzung beauftragte. Als die Männer in ihren orangen Overalls begannen, die Zelte und Plakate wegzuräumen, leisteten die AktivistInnen vor Ort keine Gegenwehr. Sie dokumentierten die Ereignisse mit Smartphones und teilten ihren Unmut auf den sozialen Medien.[1]

Soziale Medien wie Facebook, Twitter oder Instagram haben unser gesellschaftliches Zusammenleben verändert. Sie beeinflussen unsere Erfahrung von Raum und Zeit sowie unser Verständnis von Individuum und Kollektivität (Farman 2012). Soziale Medien sind «Kuratoren des öffentlichen Diskurses» geworden (Gillespie 2010, 347). Persönliche und kollektive Erzählungen entfalten sich heute oftmals gleichzeitig sowohl im wirklichen wie im virtuellen Leben. Dies trägt dazu bei, dass sich auch Akte des Protests vermehrt in den Cyberspace verschieben.

Aber soziale Medien sind keine neutralen Werkzeuge. Vielmehr sind sie selbst Akteure, die Veränderungen anstossen – durch ihre sichtbaren und unsichtbaren Eigenschaften: Einerseits regulieren ökonomische Verhältnisse (z. B. Eigentumsverhältnisse) und Nutzungsbedingungen den Zugang zu den Plattformen und das Verhalten der NutzerInnen. Andererseits bleibt den NutzerInnen die Einsicht in die Algorithmen verwehrt, welche das Verhalten auf den Plattformen bestimmen und Interaktionsmuster vorgeben. In diesem Beitrag lege ich dar, dass soziale Medien die Protestdynamiken beeinflussen, und zwar in einer zugleich produktiven und zwiespältigen Weise. Soziale Medien schreiben gleichsam die «Nutzungsbedingungen politischer Handlungen» um.

* Aus dem Englischen von Timothy Rey und Jonas Aebi.
Der Text ist eine von der Autorin und der Redaktion gekürzte und bearbeitete Version des Artikels «When Algorithms Shape Collective Action: Social Media and the Dynamics of Cloud Protesting», erschienen in: Social Media & Society, 1(2), 2015 (Open Access).

Soziale Medien als Akteure

Es steht ausser Frage, dass die sozialen Medien in den letzten Jahren zur Mobilisierung und Verbreitung von Protestwellen beigetragen haben (Bennett/Segerberg 2013; Castells 2012). Doch ihr Einfluss geht über eine unterstützende Rolle hinaus. Die durch soziale Medien ermöglichten Kommunikationsformen «choreografieren» regelrecht die Proteste (Gerbaudo 2012) und verändern die Protestdynamiken auch ausserhalb des Cyberspace (Juris 2012, 297). Über die grundlegenden Operationen – empfehlen, teilen oder liken – wird den NutzerInnen vorgeschrieben, wie sie ihre Informationen und Gefühle online kommunizieren können. Dabei zielen die vorgesehenen Operationen darauf ab, (positive) Gefühle zu verstärken (Gerlitz/Helmond 2013): Man kann auf Facebook nur «liken», nicht «disliken»; man kann nur «weiterempfehlen», nicht «von etwas abraten». Über diese strukturellen Schranken begrenzen soziale Medien den Handlungsspielraum von NutzerInnen und schaffen (vor)bestimmte Muster der sozialen Interaktion, von Sozialität. Gleichzeitig sind soziale Medien politische Akteure, die zutiefst in die herrschenden politischen, ökonomischen und sozialen Machtverhältnisse verwickelt sind. Die ideologische Programmatik der Plattform lässt soziale Medien jedoch als horizontale, frei zugängliche Räume erscheinen (Gillespie 2010) und verdeckt die Herrschaftsverhältnisse.

Zwischen BesitzerInnen und NutzerInnen kommerzieller sozialer Medien besteht eine grundlegende Asymmetrie. Soziale Medien sind «algorithmische» Medien, die nach bestimmten Codes operieren. Diese üben die Funktion einer Kontrolltechnologie aus, welche Inhalt und Form der Kommunikation vorprogrammierten Abläufen anpasst (McKelvey 2014). Algorithmen wählen Informationen aus und ordnen sie ein. Aufgrund unseres Verhaltens sammeln sie Daten, erstellen Nutzerprofile und gestalten so die sichtbaren Inhalte der sozialen Medien. Der Algorithmus berechnet, was wir als relevant erachten, und lässt z. B. dem Profil entsprechende Nachrichten auf dem persönlichen Newsfeed auf Facebook erscheinen. Als Grundlage dafür dienen zum Beispiel Inhalte, die wir bisher auf Facebook geliked haben. Der «trending algorithm» von Twitter berechnet aus Nutzungsdaten die zehn beliebtesten Themen, die uns Twitter in Form einer Liste automatisch präsentiert, sobald wir uns einloggen. Algorithmen hinterlassen selbst keine Spuren. Sie sind lediglich in den Sekundenbruchteilen von Bedeutung, in denen der Computer die Informationen berechnet (ebd., 602 f.). Wir können nicht wahrnehmen, wie die unsichtbaren Algorithmen unsere Wahrnehmung verzerren. Zudem ist ihr Aufbau meist intransparent, da die Quellcodes der Plattformen nicht öffentlich zugänglich sind.

Soziale Medien sind nicht demokratisch organisiert. Ihre Algorithmen beschränken sich nicht darauf, menschliches Handeln zu beschreiben, sie schreiben es vor. Sie besitzen ihre «eigene Rationalität und schaffen ihr ei-

genes Regime» (Leistert 2013a, 2). Zentral für dieses Regime[2] sind neben den Algorithmen auch die «terms of service»: Die Nutzungsbedingungen legen nicht bloss die herrschenden Regeln einer Plattform fest, sie vermitteln gleichzeitig eine bestimmte Weltanschauung. So zwingt beispielsweise Facebooks «real name policy» die NutzerInnen, Klarnamen – ihre bürgerliche Identität – für ihre Profile zu verwenden. Damit wird Facebook für politische DissidentInnen zu einem gefährlichen Ort, an dem sie sich mit echtem Namen der Überwachung aussetzen. Die Richtlinie lässt zudem Individuen keinen Raum, die sich nicht genderkonform als Mann oder Frau deklarieren wollen. Die Nutzungsbedingungen funktionieren nach dem Prinzip des «ausgeschlossenen Dritten»: NutzerInnen haben nur die Wahl, entweder der vom Anbieter festgelegten Bestimmung zuzustimmen oder die Plattform zu verlassen. Eine dritte Option gibt es nicht.

Zwar werden soziale Medien in wechselseitiger Interaktion von Technologie und AnwenderInnen produziert: Nicht nur die Plattform stösst Handlungen an, auch die sozialen Medien «lernen» von den Verhaltensmustern, die Technologie passt sich laufend den menschlichen Praktiken an (Taylor 1995). Aber bis zu welchem Grad lassen sich soziale Medien von den NutzerInnen bewusst verändern? Intransparente Algorithmen schränken insbesondere die Artikulationsmöglichkeiten unerfahrener BesucherInnen ein. Zwar dürfen sie sich jederzeit über Inhalte und Konfigurationseinstellungen der Plattform beklagen, doch bleibt es ihnen verwehrt, ihre Architektur zu kritisieren. In den letzten Jahren ist es NutzerInnen wiederholt gelungen, sich zu organisieren, etwa um mehrsprachige Dienste einzufordern oder um drakonische Änderungen der Nutzungsbedingungen zu verhindern. Zum Beispiel hat Facebook 2014 auf eine Drag-Queen-Kontroverse reagiert und die Bestimmungen ihrer «real name policy» gemildert. Doch diese minimalen Veränderungen lassen das Regime und das wirtschaftliche Modell hinter den Plattformen völlig unberührt. Auch hat sich bisher keines der Medienunternehmen konsequent geweigert, regelmässig mit Geheimdiensten zu kollaborieren.

Soziale Bewegungen und ihre Medien

Soziale Medien unterstützen soziale Interaktionen, ihnen ist eine spezifische Logik kollektiven Handelns inhärent. Ein Blick in die jüngere Geschichte sozialer Bewegungen hilft, diese Aussage historisch einzuordnen. Ausgehend von den 1960er-Jahren lassen sich für den Westen drei idealtypische Phasen[3] von Bewegungen ausmachen, die sich durch spezifische Organisationsformen und Medienpraktiken auszeichnen.

Die Massendemonstrationen der 1960er-Jahre wurden angeführt von Studierendengruppen, Antikriegsorganisationen oder identitätsbasierten

Bewegungen, etwa der Frauen- oder Black-Liberation-Bewegung. Diese *Bewegungsorganisationen* waren durch eine klare Mitgliedschaft und ein stabiles Zugehörigkeitsgefühl geprägt (Tilly 2009). Da sich die AnführerInnen der Organisationen aktiv mit der Identität, der Führung und Kommunikation der sozialen Bewegungen auseinandersetzten, können sie als «Bewegungsentrepreneure» bezeichnet werden. Indem sie kollektive Positionen und Inhalte erarbeiteten, haben sie die kulturelle Produktion der Bewegungen monopolisiert. Die Mobilisierung wurde durch selbst organisierte Medien wie freie Radiostationen oder selbst gedruckte Publikationen unterstützt (Downing 2001). Damit dienten die Organisationen und ihre Medien nicht nur als Anlaufstelle für JournalistInnen, sie waren selbst auch die Stimme der Bewegung und gaben ihr eine Identität.

Die Verbreitung des Internets in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre veränderte die sozialen Bewegungen grundlegend. *Netzwerkstrukturen* wurden zum Rückgrat und zum Sinnbild neuer Organisationsformen (Bennett 2003). Das Internet ermöglichte es den sozialen Bewegungen, die Mobilisierungskosten zu senken und zu externalisieren, ebenso begünstigte es die Bildung *informeller* Netzwerke (Tarrow 1994). Im Gegensatz zu den weiterhin existierenden, straff organisierten Bewegungsorganisationen verkörperten diese informellen Netzwerke neue Organisationsformen, die sich durch fluktuierende und horizontale Strukturen auszeichneten und auf multiplen und flexiblen Identitäten basierten. Es entstanden Aktionsgruppen mit zeitlich befristeter Existenz (die sogenannten Bezugs- oder Affinitätsgruppen), die sich nach einzelnen Protesten oder Aktionen wieder auflösten. Trotz ihrer informellen Zusammensetzung wurden die Aktionen und Inhalte dieser Bewegungen – etwa die lauten globalisierungskritischen Proteste gegen multilaterale Gipfel von G8, das World Economic Forum oder den Internationalen Währungsfonds – dennoch von gut organisierten Gruppen und Kollektiven getragen (Juris 2008). Im Internet schossen selbst organisierte Medien wie Pilze aus dem Boden. Sie dienten sozialen Bewegungen als Hauptvehikel, um ihre kulturellen und normativen Vorstellungen zu erarbeiten. Eine Vielzahl von selbst organisierten Websites (z. B. Indymedia) ermöglichte es globalisierungskritischen Kollektiven, ihre Meinungen direkt zu äussern und zu verbreiten – sie mussten nicht zuerst die Aufmerksamkeit der etablierten Medien erlangen, um gehört zu werden. Damit waren sie auch nicht mehr auf die alten ressourcenstarken Organisationen angewiesen, die mit professioneller Medienarbeit die Kommunikation von Protesten monopolisiert hatten.

Dann kamen die (mobilen) sozialen Medien auf. Sie ermöglichten neue Organisationsformen und begünstigen ab 2010 weltweite Protestwellen. Diese rückten das *vernetzte Individuum* ins Rampenlicht. Auf den Arabischen Frühling folgte in Spanien die Bewegung der Indignad@s («die Em-

pörten»); wenig später eignete sich Occupy Wall Street das Repertoire der neuen Aktionsformen an. Daraufhin besetzten AktivistInnen in einigen westlichen Ländern öffentliche Plätze, um sich gegen die Austeritätspolitik aufzulehnen (Porta 2015). Von den autonomen globalisierungskritischen Bewegungen übernahmen Occupy und Co. die Form der horizontalen und temporären Organisation,[4] entwickelten sie jedoch weiter, um individuellen Bedürfnissen und persönlichen Beiträgen mehr Raum zu geben. Dies hängt mit der strikt personalisierten Verwendung der sozialen und mobilen Medien zusammen: Immer eingeschaltet, portabel und komplementär zur Face-to-Face-Interaktion sind sie ins Zentrum des Widerstands gerückt. Die neuen Bewegungen sind basisdemokratisch und verstreut, dennoch stellen sie «führungsstarke» Bewegungen dar (Costanza-Chock 2012). AdministratorInnen von Facebook-Gruppen oder Twitter-AktivistInnen übernehmen die Rolle von «soft leaders». Sie bieten den Protesten eine mediale Grundlage und ermöglichen die Bildung eines emotionalen Raums, in dem kollektive Handlung stattfinden kann (Gerbaudo 2012, 5). Soziale und mobile Medien begünstigen daher «Cloud-Proteste».

Elemente des Cloud-Protests

Um zu zeigen, was ich unter Cloud-Protesten verstehe, lohnt sich ein Blick auf das heute breit verwendete Cloud-Computing (Rechnen in der Wolke). Beim Cloud-Computing besitzen NutzerInnen die von ihnen verwendeten Dienste (z. B. Software) nicht selbst, sondern greifen über das Internet auf zentralisierte Server der Anbieter zu, wo die Dienste bereitgestellt werden. Obwohl KundInnen die Dienste nicht auf ihrem Computer haben, können sie diese dank bedienerfreundlicher Oberflächen nach Belieben nutzen und an ihre Bedürfnisse anpassen. Da sie die Produkte und Dienstleistungen mit anderen KundInnen teilen und nicht selbst verwalten müssen, können Organisationen durch Cloud-Computing ihre Kosten senken. In anderen Worten: Die Cloud erlaubt es Organisationen, ihre Strukturen zu verschlanken und dennoch auf massgeschneiderte Ressourcen zuzugreifen.

Übertragen auf soziale Bewegungen ist die Cloud-Metapher in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: Zum einen können die für kollektive Handlungen notwendigen «weichen» Ressourcen, also Slogans, Logos, Videos, Tags, Inhalte, Argumente oder Gefühle, in einem *digitalen (imaginären) Raum* produziert und gespeichert werden. Zum anderen verweist die Metapher auf eine bestimmte Art und Weise, wie sich Individuen bei politischen Aktionen organisieren und vernetzen. Im Folgenden wird der Fokus zuerst auf die organisatorische Bedeutung gelegt; der imaginäre Raum wird im nächsten Abschnitt besprochen.

Wie funktioniert die Cloud als *organisatorisches Prinzip?* Betrachten wir die Occupy-Vollversammlung, ein basisdemokratisches Entscheidungsorgan, in dem im Prinzip alle TeilnehmerInnen gleichberechtigt sprechen. Vollversammlungen entfalten ihre Dynamik ähnlich einer Konversation auf einer Plattform sozialer Medien. Um sicherzustellen, dass die einzelnen SprecherInnen gehört werden und alle Anwesenden das Gesagte verstehen, benutzen die AktivistInnen bei den Diskussionen das «menschliche Mikrofon»: Diejenigen Personen, die sich den Sprechenden am nächsten befinden, wiederholen deren Aussagen im Chor, sodass sich das Gesagte ohne technische Geräte verstärkt. Das «menschliche Mikrofon» schafft Raum für Ausdruck und Selbstbestimmung und erlaubt allen TeilnehmerInnen, zum aktuellen Thema etwas beizutragen. Mit seinem «hallenden» Effekt imitiert das menschliche Mikrofon die Verbreitung von Nachrichten auf sozialen Medien, nämlich das Teilen, Liken oder Re-tweeten von Informationen. Indem Individuen die Meinung eines anderen Individuums wiederholen, wird diese nicht nur weiterverbreitet, sondern gleichsam als Teil einer gemeinsamen Diskussion anerkannt. Es ging in den Vollversammlungen nicht darum, bereits bestehende Kollektive zu vernetzen, sondern Individuen miteinander zu verbinden. Mit diesen diffusen, individualisierten Organisationsformen verlieren gleichzeitig institutionalisierte Organisationen an Einfluss, nicht zuletzt, weil AktivistInnen vorfabrizierte Identitäten ablehnen.

Neues Verhältnis von Individuum und Kollektiv

Die Cloud hat für soziale Bewegungen eine zweite Bedeutung: Sie ist der Ort, wo kulturelle und symbolische Ressourcen der Bewegung durch individuelle Beiträge gemeinsam produziert werden. Wir sprechen von einem *imaginären (virtuellen) Raum,* in dem Werte, Gefühle, das Know-how einer Bewegung sich verdichten. Damit ist die Cloud nicht nur die virtuelle Repräsentation einer Bewegung, sie ist der Prozess, in dem die Bewegung entsteht.

Waren es früher Demonstrationen oder Mailinglisten, so ist heute der Austausch auf sozialen Medien der Hauptkanal, über den AktivistInnen die Bedeutung ihrer gemeinsamen Aktionen symbolisch ausdrücken. Dabei formulieren Individuen gemeinsam die Botschaft von Kollektiven: Alle können zur Konstruktion einer gemeinsamen Erzählung, eines Narrativs beitragen. Dies verdeutlicht etwa der nach den Occupy-Wall-Street-Protesten entstandene kollektive Tumblr-Blog «We Are the 99 Percent», auf den Menschen Bilder von sich selbst hochgeladen haben, die sie mit einem Schild zeigen, das ihren persönlichen Unmut in Worte fasst.[5] Die Cloud gibt so personalisierten und doch universalen Erzählungen eine Stimme

und visuelle Präsenz: Es genügt, seinen persönlichen Tweet mit dem Hashtag #occupy zu versehen, und er reiht sich in Occupys kollektive Erzählung ein. Individuelle Äusserungen werden so in einen grösseren Bedeutungszusammenhang eingeordnet. Diese Bedeutungsproduktion ist flexibel, findet in Echtzeit statt und wird von der Masse selbst gesteuert. Somit erhalten Individuen nicht nur die Möglichkeit, den kollektiven Raum zu beanspruchen und mitzugestalten, sie können sich auch selber der symbolischen Ressourcen bedienen, die früher ausschliesslich von Organisationen produziert und bereitgestellt wurden. Daraus ergeben sich zwei wichtige Konsequenzen: Auf der einen Seite reduziert der einfache Zugang die Kosten der Mobilisierung. Auf der anderen Seite können AktivistInnen die Form ihrer persönlichen Beteiligung beliebig anpassen. Dies schafft Optionen für eine lockere und individuell gestaltete Beteiligung. Zudem ermöglicht der global mobile Zugriff einer Bewegung, symbolische Ressourcen über Grenzen und Gruppen hinweg zu verbreiten. Man denke nur an die Slogans und das Repertoire von Occupy, die in der ganzen Welt verwendet werden.

Die Cloud lässt damit wenig Raum für Bewegungsorganisationen im traditionellen Sinn. Es gibt keine Möglichkeit und keinen Grund mehr, einen Protest organisatorisch und inhaltlich zu steuern, da die TeilnehmerInnen auf der Cloud durch Auswählen, Betonen und Teilen von Inhalten kollektiv «abstimmen». Der durch die Cloud erschaffene virtuelle Raum wird zur organisationalen Basis des Protests, zur Gruppe selbst. Cloud-Protestgruppen sind temporäre, schwer fassbare und handlungsorientierte Mikroorganisationen (Milan 2015b): Während sie ihren Mitgliedern nicht mehr dasselbe Mass an Verantwortung abverlangen wie politische Organisationen oder globalisierungskritische Netzwerke, schaffen sie ihre kollektive Identität durch ein unkompliziertes und flexibles Zugehörigkeitsgefühl.

Zur Politik der Sichtbarkeit

Eine zentrale Voraussetzung sozialer Bewegungen ist die kollektive Identität, in deren Rahmen die AktivistInnen sich gegenseitig als Teil desselben Kampfes (an)erkennen (Melucci 1996). Auf den sozialen Medien wird diese kollektive Identität fortwährend produziert, modifiziert und geteilt. Es entsteht eine zerstreute, nutzergenerierte Identität, die sich in ständiger Entwicklung befindet. Damit untergraben soziale Medien den identitätsbildenden Prozess – sie ersetzen ihn durch eine «Praxis der Sichtbarmachung» (Milan 2015a). Sichtbar machen heisst: Individuen und Gruppen machen sich über ihre Onlinepräsenz und Profile virtuell bemerkbar. Die dadurch entstehende Identität muss kontinuierlich aktualisiert und aus-

gehandelt werden. So wird aus der Identitätspolitik («politics of identity») auf den sozialen Medien eine Politik der Sichtbarkeit («politics of visibility»). Vier grundlegende Mechanismen der sozialen Medien sind konstitutiv für die Politik der Sichtbarkeit: Performanz, Anrufung, Veränderung der Zeitstruktur und Reproduzierbarkeit.

Erstens können NutzerInnen in den sozialen Medien eine Geschichte leben, in der sie selbst die ProtagonistInnen sind *(Performanz)*. Die Anzahl Personen, welche die Räumung des Occupy Toronto Camps via Livestream auf dem Internet mitverfolgten, überstieg bei weitem die paar Dutzend Personen, die an der Aktion vor Ort teilnahmen. Die Menschen nahmen an den Demonstrationen teil, indem sie diese auf sozialen Medien sichtbar machten und so selbst – von zu Hause aus – zu HeldInnen der Geschichte wurden. Diese virtuelle Performanz wird zur Grundbedingung des Aktivismus.

Zweitens erlauben soziale Medien durch Hashtags, Zitate und Erwähnungen, andere NutzerInnen zur Tat aufzurufen. Diese Möglichkeit kann man als *Anrufung* von Verbündeten und GegnerInnen bezeichnen. Indem andere TeilnehmerInnen in die Erzählung eingeschlossen werden, lassen sich Gemeinsamkeiten und Gegensätze einer kollektiven Handlung reproduzieren und verstärken.

Drittens wird durch soziale Medien unsere Wahrnehmung der *Zeitstruktur* kollektiver Handlung verändert. Soziale Medien ermöglichen ungleichzeitige (asynchrone) Interaktionen und können so die Lebensdauer eines Protests verlängern. Ein gleichzeitiges Auftreten (Kopräsenz) ist nicht mehr notwendig: JedeR AktivistIn kann nach Belieben einer Konversation beitreten. Zudem sind soziale Medien sogenannte kontinuierliche Medien (McKelvey 2014, 603): Einmal gepostet verschwinden Nachrichten rasch aus dem Blickfeld, da sie in der ständig aktualisierten Zeitleiste weit nach unten rutschen. Sie müssen, um sichtbar zu bleiben, durch Teilen oder Retweeten ständig aktualisiert werden. Werden sie ständig geteilt, können Protestaktionen weit über das eigentliche Ereignis hinaus abgespielt, reproduziert und diskutiert werden. Die Dauer und der Lebenszyklus einer Kundgebung oder Besetzung können sich so auf den sozialen Medien verlängern. Auf diese Weise werden kollektive Handlungen nicht bloss an Sitzungen oder auf Demonstrationen geschaffen, sondern laufend aktiviert und verstärkt.

Viertens erlauben soziale Medien die *Reproduktion* sozialer Handlungen. Wiederholungen schaffen zwar erhöhte Aufmerksamkeit, doch sie bringen zwei Nachteile mit sich: Die Lebensdauer eines Posts auf sozialen Medien ist sehr kurz, und seine Reproduktion stösst meist nur bei gleichgesinnten Gruppen und Personen auf Resonanz. Soziale Medien haben die Tendenz, wie Echokammern zu funktionieren, sie erreichen nur Gleich-

gesinnte und verfestigen bereits bestehende Meinungen (Lovink 2011, 2). Gleichzeitig bedeutet der nicht lineare Lebenszyklus eines Posts, dass die Botschaft plötzlich in ganz anderen Kontexten wieder auftauchen kann. Dies kann einen weiteren virtuellen Lebenszyklus einleiten. Doch wenn Handlungen durch Teilen und Retweeten beliebig oft wiederholt werden können, verändert sich ihr Kontext, und die Aktion verliert möglicherweise an Authentizität.

Die Mechanismen Performanz, Anrufung, Veränderung der Zeitstruktur und Reproduzierbarkeit produzieren eine Sichtbarkeit, die für heutige Protestdynamiken zentral ist – doch genauso zentral ist sie für das Geschäftsmodell der sozialen Medien. Die Politik der Sichtbarkeit verändert ebenfalls die Rolle von Kollektiven. Sichtbarkeit entsteht in einem sich hochschaukelnden Prozess, der beim Individuum beginnt und endet. Damit wird nicht in erster Linie die Kollektivität, sondern das Individuum gestärkt. Dennoch bleibt die Gruppe eine notwendige Phase. Erst in der gegenseitigen Anerkennung als Gruppenmitglied kann man sich der eigenen Identität vergewissern (Melucci 1996, 73). Die Gruppe existiert weiter, allerdings als *Zwischenphase*, die der gegenseitigen Anerkennung dient. Sie ist das Mittel der kollektiven Handlung, nicht ihr Ziel. Damit schafft die Politik der Sichtbarkeit Individuen, die sich an Kollektiven orientieren, nicht jedoch Kollektivität. Die daraus resultierende Identität (und somit die Fähigkeit, kollektive Proteste aufrechtzuerhalten) mag zwar kurzfristig stark sein, solange sie über soziale Medien vermittelt ist; sie kann sich aber langfristig als fragil und vergänglich herausstellen.

Schlussfolgerungen

Es gibt eine beträchtliche Diskrepanz zwischen der horizontalen Struktur gegenwärtiger sozialer Bewegungen und den intransparenten und hierarchischen Infrastrukturen kommerzieller sozialer Medien. Ausserdem gibt es einen Unterschied zwischen dem, «was die Cloud will und was ihr Facebook geben kann» (Leistert 2013b). Indem soziale Medien nur bestimmte Formen des Engagements und der positiven Verbundenheit unterstützen, erschaffen sie ein Netzwerk von positiven Stimmungen. NutzerInnen werden angehalten, kontinuierlich zu liken, zu geniessen, weiterzuempfehlen und zu kaufen – aber nicht, Kritik zu üben oder Diskussionen zu führen (Gerlitz/Helmond 2013, 15). Indem sie flexible Identitäten und unverbindliche Aktionen schaffen, haben soziale Medien einen «einschneidenden Einfluss auf die Dauer, die Nachhaltigkeit, die Identitätserzeugung» sozialer Bewegungen und politischer Kampagnen (Leistert 2013b).

Soziale Medien mögen bei der aufwendigen Aufgabe behilflich sein, einen spektakulären Ausbruch von Protesten zu erzeugen und zu organisie-

ren, aber sie führen sicherlich nicht zu mehr Freiheit. Ganz im Gegenteil, der gegenwärtige kommunikative Kapitalismus produziert einen politischen Diskurs, der zwar als freiheitlicher Diskurs daherkommt, dem es aber an Potenzial für politische Veränderung mangelt (Dean et al. 2006). Plattformen sind wichtig, sicherlich wichtiger als manche AktivistInnen es wahrhaben wollen. Allerdings haben es gegenwärtige Bewegungen im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen versäumt, sich ausreichend mit dem Aufbau eigener medialer Infrastrukturen zu beschäftigen (Milan 2013). Obschon einige AktivistInnen eingestehen, dass Facebook neben Mobiltelefonen «die subtilste, billigste und beste Überwachungstechnologie ist» (Nadir 2012), scheint die Mehrheit nicht fähig oder nicht bereit, diesen Widerspruch ernst zu nehmen. Es bleibt also für AktivistInnen genauso wie für BewegungsforscherInnen von entscheidender Bedeutung, sich intensiv mit diesen realen Konflikten des Internetzeitalters auseinanderzusetzen und wirksame soziale Praktiken politischen Widerstands zu entwickeln.

Anmerkungen

1 Aus den Feldnotizen der Autorin, 23. November 2011.

2 Elemente dieses Regimes sind: eine zentralisierte Datenspeicherung; bindende «terms of service», in denen das Unternehmen die Untergrabung der Privatsphäre und den Transfer von Urheberrechten versteckt; invasive Programme (ein Beispiel ist Twitters «app graph», der analysiert, bei welchen Fremdanbietern NutzerInnen ein Abo gelöst haben, um ihnen zielgerichtete Werbung anzubieten); die vertikale Integration von Betriebsdienstleistungen, wie beispielsweise die Google-Angebote (Maps, g+, Mail, Videos usw.).

3 Diese drei Phasen stellen Idealtypen dar: Sie bieten eine vereinfachte Darstellung der Wirklichkeit, die Nuancen nicht zu erklären vermögen (z. B. dass in einer bestimmten Zeitperiode verschiedene Organisationsformen koexistieren können). Dennoch können sie helfen, eine Entwicklung aufzuzeigen.

4 Beispielsweise übernahmen sie Organisationsformen wie temporäre Bezugsgruppen (Affinitätsgruppen) und basisdemokratische Praktiken wie die Vollversammlung und den Gebrauch von Handzeichen als Zeichen der Zustimmung oder Ablehnung.

5 www.wearethe99percent.tumblr.com (Abfrage 1.2.2016).

Literatur

Bennett, Lance W., 2003: Communicating Global Activism. In: Information, Communication & Society, 6(2), 143–168

Bennett, Lance W. / Segerberg, Alexandra, 2013: The Logic of Connective Action: Digital Media and the Personalization of Contentious Politics. Cambridge

Castells, Manuel, 2012: Networks of Outrage and Hope: Social Movements in the Internet Age. Cambridge

Costanza-Chock, Sasha, 2012: Mic Check! Media Cultures and the Occupy Movement. In: Social Movement Studies: Journal of Social, Cultural and Political Protest, 11(3–4), 375–385

Dean, Jodi / Anderson, Jon W. / Lovink, Geert (Hg.), 2006: Reformatting Politics: Information Technology and Global Civil Society. New York

Downing, John D. H., 2001: Radical Media: Rebellious communication and social movements. Thousands Oaks

Farman, Jason, 2012: Mobile Interface Theory. Embodied Space and Locative Media. London / New York

Gerbaudo, Paolo, 2012: Tweets and the Streets. Social Media and Contemporary Activism. London

Gerlitz, Caroline / Helmond, Anne, 2013: The Like Economy: Social Buttons and the Data-Intensive Web. In: New Media & Society, 15(8), 1348–1365

Gillespie, Tarleton, 2010: The Politics of Platforms. In: New Media & Society, 12(3), 347–364

Juris, Jeffrey. S., 2008: Networking Futures. The Movements Against Corporate Globalization. Durham / London

Juris, Jeffrey. S., 2012: Reflections on #Occupy Everywhere: Social Media, Public Space, and Emerging Logics of Aggregation. In: American Ethnologist, 39(2), 259–279

Leistert, Oliver, 2013a: From Protest to Surveillance. The Political Rationality of Mobile Media. Modalities of Neoliberalism. Frankfurt am Main

Leistert, Oliver, 2013b: Smell the Fish: Digital Disneyland and the Right to Oblivion. First Monday, 18(3). firstmonday.org/ojs/index.php/fm/rt/printerFriendly/4619/3422 (Abfrage 31.1.2016)

Lovink, Geert, 2011: Networks Without a Cause. A Critique of Social Media. Cambridge

McCharthy, J. D. / Zald, M. N., 1977: Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory. In: American Journal of Sociology, 82, 1212–1241

McKelvey, Fenwick R., 2014: Algorithmic Media Need Algorithmic Methods: Why Publics Matter. In: Canadian Journal of Communication, 39(4), 597–613

Melucci, Alberto, 1996: Challenging Codes. Collective Action in the Information Age. Cambridge

Milan, Stefania, 2013: Social Movements and Their Technologies: Wiring Social Change. Basingstoke

Milan, Stefania, 2015a: From Social Movements to Cloud Protesting: The Evolution of Identity. In: Information, Communication & Society, 18(8), 887–900

Milan, Stefania, 2015b: Mobilizing in Times of Social Media: From a Politics of Identity to a Politics of Visibility. In: Dencik. L. / Leistert, O. (Hg.): Critical Perspectives on Social Media and Protest. Between Control and Emancipation. London, 53–70

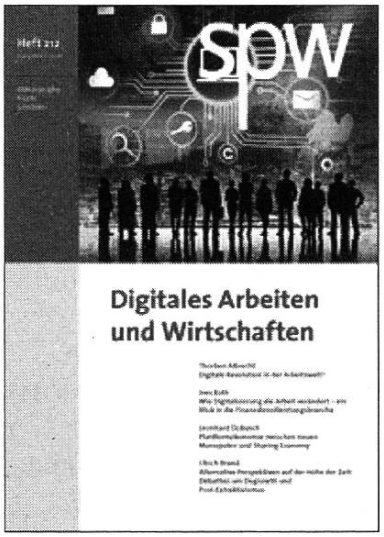
Nadir, 2012: We need to talk about Facebook. www.nadir.org/txt/We_need_to_talk_about_Facebook.html (Abfrage 31.1.2016)

Porta, Donatella della, 2015: Social Movements in Times of Austerity: Bringing Capitalism Back Into Protest Analysis. Cambridge

Tarrow, Sidney, 1994: Power in Movement: Social Movements, Collective Action and Politics. New York / Cambridge

Taylor, Peter, 1995: Co-Construction and Process: A Response to Sismondo's Classification of Constructivisms. In: Social Studies of Science, 25(2), 348–359

Tilly, Charles, 2009: Social Movements. 1768–2008. 2. Auflage. New York



spw - Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft
spw 212, 2016
76 Seiten
www.spw.de

Digitales Arbeiten und Wirtschaften

Alles wird anders!

Galten vor wenigen Jahren noch die «2.0»-Version von Produkten, Dienstleistungen aber auch von politischen Ideen als zeitgemäßes Wording, übersprangen die Kommunikationstrends anschließend die nächsthöhere Stufe. Nun diskutieren alle den «4.0»-Wandel von Gesellschaft, Arbeit und Wirtschaft.

Das Kürzel «2.0» lehnte sich an die Charakterisierung des Internets in Richtung Social Media und User Generated Content an. Das Kürzel «4.0» wiederum bezieht sich in erster Linie auf Debatten um die Zukunft der Industrie und sollte im Kern eine neue, technologisch revolutionäre Stufe nach der Dampfmaschine, dem Fließband und der Mikroelektronik/EDV beschreiben. Alles wird anders, so der Tenor! Wer hingegen Einwände vorbringt, gilt als rückwärtsgewandt und unwissend.